

Das ökumenische Problem sieht für den Baptistischen Weltbund, von dessen über hundert Gemeindebünden nur elf zum Ökumenischen Rat gehören — wenn diese auch ca. 40 % aller Baptisten umfassen — anders aus als für den Lutherischen oder Reformierten Weltbund. In ihren Reihen gibt es eine offizielle Auseinandersetzung mit dem Ökumenischen Rat und den Aufgaben, die er stellt. Im Baptistischen Weltbund ist das nicht so. Er versteht sich bewußt als eine Gemeinschaft von Gemeinden mit Gläubigentaufe und hat auch heute — was anderen vielleicht verachtens- oder beneidenswert vorkommt — kein schlechtes Gewissen dabei. Mehr als je zuvor hat der Weltbund in den letzten fünf Jahren gezeigt, daß er die Einheit seiner rund 100 000 Gemeinden in mehr als 100 Ländern für Zeugnis und Dienst stärken will. Dieser Akzent auf einer innerkonfessionellen Gemeinsamkeit war in Rio de Janeiro, wo im Sommer vergangenen Jahres der Weltkongreß stattfand, sogar für die sonst recht unökumenischen Südlichen Baptisten der USA eine Entdeckung. Sie wird noch rascher als bisher dazu beitragen, diesen größten Gemeindebund von einem exklusiv „südlichen“ Selbstbewußtsein zu einem gesamtbaptistischen Familiendenken zu führen.

In der Tat hat sich in den Monaten nach Rio dieser Klimawechsel sogleich in der amerikanischen baptistischen Presse niedergeschlagen. Wer bisher die traditionelle Selbstgenügsamkeit und Aggressivität der Südlichen Baptisten gerügt hat — und das waren nicht gerade wenige auch unter den anderen Baptisten —, der mag sich gewundert haben, auf der Frontseite des „Baptist Standard“ aus Texas im Januar 1961 einen Aufruf zu lesen, der von sieben verschiedenen Gemeindebünden Nordamerikas unterzeichnet ist. Wahrscheinlich wird er noch mehr darüber staunen, daß führende Persönlichkeiten der Südlichen Baptisten (ca. 9,2 Mill. Glieder) und der zwei großen Negerdenominationen (zusammen knapp 8 Mill. Glieder) im Dezember 1960 zusammenkamen, um über Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit zu sprechen. Und schließlich schreibt ein führender Mann derselben Gruppe im Blick auf Differenzen zwischen verschiedenen baptistischen Bünden der Welt: „Heute sind diese Differenzen eingeschmolzen in der größeren und weiteren Gemeinschaft der Baptisten in der Welt.“ Das ist doch — man denke an die im Weltluthertum etwa vergleichbare Missouri-Synode — ein ganz beachtlicher vorökumenischer Schritt.

Gewiß handelt es sich bei alledem zunächst nur um die Weiterentwicklung eines konfessionellen Weltbundes. Aber es ist heute jedermann einsichtig, daß diese Weltbünde für die Einheit und Mission der Kirche Jesu Christi im Verlauf der kommenden Jahre eine immer wichtigere Rolle spielen werden. Welche Rolle wird das sein?

In ökumenischen Gesprächen ist man in diesem Jahr der Dritten Vollversammlung dazu geneigt, die Einheit von Ökumene (Kirche) und Mission weithin als selbstverständlich anzusetzen. Soweit es sich übersehen läßt, wird jedoch der Baptistische Weltbund, wie etwa auch die Pfingstgemeinden, den Schwerpunkt seiner Arbeit auf Mission und nicht auf Ökumene legen. Es zeigt sich schon jetzt, daß die engere Gemeinschaft im Weltbund zu einer erheblichen Stärkung des missionarischen Auftrages beiträgt, und zwar auch bei den Gemeindebünden, die augenblicklich keine Vorwärtsentwicklung zeigen. Mit anderen Worten, die Baptistengemeinden werden sich auch in den nächsten Jahren mehr an die Welt als an an-

dere Kirchen richten. Vorgebildet ist diese im Dienste des Zeugnisses stehende Einheit in der Zusammenarbeit von sieben großen Gemeindebünden in USA und Kanada. Sie stehen mitten in einem von 1959–1964 laufenden „Jubilee Advance“, in dessen Verlauf sie auf Grund gemeinsamer Planung 30 000 neue Gemeinden und Gemeindestationen gründen wollen. Bisher hat man immerhin etwa 11 000 erreicht.

Aber auch auf dem Weltkongreß selbst wurde diese Ausrichtung zur Welt hin deutlich. Gemeint ist nicht nur die evangelistische Schlußveranstaltung mit Billy Graham, zu der 200 000 Menschen kamen, sondern vor allem die Resolutionen, die von verschiedenen Kommissionen vorbereitet worden waren. Dr. K. McCall, Präsident eines Southern Baptist Theological Seminary, schreibt darüber: „Offen gestanden war ich als Theologe nicht gerade stark beeindruckt von Niveau und Tiefgang der meisten Reden und Resolutionen. Aber der Mann auf der Straße, der eine ausbalancierte Erklärung vielleicht ignoriert hätte, merkte, daß die schlichten und geraden Feststellungen . . . direkt auf seine Verhältnisse und auf seine Situation zugeschnitten waren.“

Die gemeinten Resolutionen beschäftigen sich mit folgenden sechs Themen: Rassenbeziehungen, Atomwaffen, Trennung von Staat und Kirche, Armut (underprivileged persons), Weltfrieden und Glaubensfreiheit. Fünf davon werden in der Ökumene ähnlich behandelt wie hier; bei dem sechsten ist es bisher nicht gut möglich: „Über die Trennung von Staat und Kirche“. Mit einem Hinweis auf die Geschichte wird die Gültigkeit dieses Grundsatzes erneut festgestellt, den Regierungen, die ihn anerkennen, gedankt und schließlich gefordert, daß man überall die erzieherische und die diakonische Arbeit von Staat und Kirche getrennt halte und die kirchliche Arbeit nicht mit der Steuerkraft eines Staates verkoppele.

Zum neuen Präsidenten des Weltbundes wurde der Brasilianer Dr. J. Soren gewählt, erstmals ein führender Mann aus einem der jungen Kirchengebiete. Generalsekretär wurde Dr. J. Nordenhaug, bisher Präsident des internationalen theologischen Seminars in Rüschlikon, Schweiz, ein gebürtiger Norweger.

Zusammenfassend läßt sich gerade von diesem Weltkongreß sagen, daß durch ihn einmal der Gedanke einer innerbaptistischen Ökumene, sodann aber auch der Wunsch nach einer größeren Katholizität der Baptistengemeinden gefördert wurde. Die Stoßrichtung dieser Gemeinsamkeit ist das Zeugnis in der heutigen Welt. Sehr wahrscheinlich wird der nächste Weltkongreß in fünf Jahren diese Linien noch deutlicher ausziehen.

Günter Wieseke

CHRONIK

Der Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates hat auf seiner Februartagung in Genf die Atomwaffen erneut aufgefodert, alle Atomwaffenversuche einzustellen. Der Exekutivausschuß beschäftigte sich weiter mit der wachsenden Zahl informeller Kontakte zwischen römischen Katholiken und Protestanten, vor deren Überschätzung Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft warnte.

Die im Dezember 1960 in Südafrika veranstaltete Konferenz über Rassenfragen fand die ausdrückliche Anerkennung des Exekutivausschusses (vgl. Heft 1/1961, S. 52).

Zu der im Juni in Prag stattfindenden Allchristlichen Friedensversammlung wird der Ökumenische Rat nach einem Beschluß des Exekutivausschusses auch in diesem Jahre wieder einen Beobachter entsenden.